

## Unsichtbare Trennlinien

### Segregationen in der deutschen Gesellschaft

Ethnische Vielfalt ist häufig mit sozialer Schichtung verbunden, d.h. dass Macht, Einkommen und Lebensqualität in einer Gesellschaft nach ethnischen Zuordnungen ungleich verteilt ist. Diese Hierarchie basiert darauf, dass die Mehrheitsgesellschaft die „Minderheiten“ auf Distanz zu sich hält. Auf diese Weise durchziehen unsichtbare Trennlinien die Gesellschaft, die den Zugang zu den Ressourcen regulieren und Segregationen herstellen.

Segregation ist der Gegenbegriff zu Integration. Er kommt aus der Stadtforschung und meint soziale und territoriale Ausgrenzungen von Minderheiten, die die Angehörigen der dominanten Mehrheit zum Zweck der Verteidigung bzw. des Ausbaus ihrer Interessen und Privilegien formell oder informell vornehmen (Han 2000, S. 235). Integration bedeutet hingegen der Austausch und die Beziehung zwischen unterschiedlichen Einheiten innerhalb eines Systems. Von einer gelungenen Integration in Bezug auf ethnische Minderheiten kann man dann sprechen, wenn sie Zugang zu all den Positionen in der Gesellschaft haben, über die Macht und Prestige verteilt wird, d.h. die über die symbolische Ordnung der Gesellschaft und damit auch über den Zugang zu sozialen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen bestimmen.

Nun gibt es mehrere Ebenen, auf denen um den Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen gekämpft wird, und dementsprechend durchziehen mehrere Segregationslinien diese Gesellschaft:

### **Die ökonomische Segregation**

Sie drückt sich am deutlichsten in den unterschiedlichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt aus. Hier sieht die Integration der EinwanderInnen heute schlechter aus als vor einigen Jahren. War Ende der 70er Jahre die Arbeitslosenquote von Aus- und InländerInnen noch etwa gleich, so wuchs die Arbeitslosenquote der EinwanderInnen im Laufe der 80er Jahre auf über ein Drittel und ist heute nahezu doppelt so groß wie die der Einheimischen (Münz et al. 1997).

Ein ähnliches Bild zeigt sich im Bildungsbereich, der bekanntlich ganz wesentlich wiederum über die Arbeitsmarktchancen entscheidet: Zwar haben in den letzten Jahrzehnten immer mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund Abitur und den Realabschluss gemacht, gleichzeitig wächst jedoch ständig der Anteil derer, die nicht einmal einen Hauptschulabschluss haben. Das heißt, dass es eine wachsende Kluft zwischen einem gewissen Prozentsatz (etwa 10%) von MigrantInnenden gibt, die schulisch erfolgreich sind, und denen, die keinerlei Schulabschluss haben.

Das Alles hat u.a. zur Folge, dass die MigrantInnen diejenige Bevölkerungsgruppe mit dem höchsten Armutsrisiko in der BRD ist. Die Einkommensarmut ist bei ihnen laut Armutsbericht des Jahres 1998 doppelt so hoch wie bei der einheimischen Bevölkerung.

### ***Die politische Segregation***

Sie basiert vor allem auf der Ungleichbehandlung durch den Gesetzgeber und zeigt sich in erster Linie in den hohen Hürden für die Erlangung der Staatsbürgerschaft, der Verweigerung der doppelten Staatsbürgerschaft und in den unzähligen Sonderregelungen des Ausländergesetzes. Der Segregationswille der Politik kommt jedoch besonders drastisch in den Sammelunterkünften für Flüchtlinge zum Ausdruck, in denen diese meist fernab von den Ortschaften ohne soziale Kontakte, jenseits der gesellschaftlichen Normalität und am Rande des Existenzminimums zur Untätigkeit gezwungen die Zeit verbringen und einer höchst ungewissen Zukunft entgegenwarten. So wurde den Flüchtlingen lange Zeit in Deutschland auch die Möglichkeit zur ökonomischen Integration verweigert. Und durch die so genannte Residenzpflicht werden sie bewusst vom Kontakt mit der Bevölkerung und dem gesellschaftlichen Leben fern gehalten.

Im europäischen Vergleich ist die Einwanderungspolitik Deutschlands gemeinsam mit der Österreichs und der Schweiz besonders restriktiv mit ihren jeweils hohen Hürden zur Erreichung stabiler Aufenthaltstitel wie z.B. lange Wartefristen, Sprachkenntnisse, Nachweis von Wohnraum oder der Einzahlung in Pflichtversicherungen. Dieses starke Kontrollbedürfnis setzt letztlich die EinwanderInnen unter einen Generalverdacht, dass sie potentiell den Erwartungen der Gesellschaft nicht entsprechen bzw. eine Gefahr für die Aufnahmegesellschaft darstellen würden. Das soll sich nun allerdings mit dem neuen Zuwanderungsgesetz ändern, in dem die Anzahl der Aufenthaltstitel deutlich reduziert wird. Inwieweit hier aber die Ermessensspielräume der Bürokratie einerseits und die Abhängigkeiten der Flüchtlinge und EinwanderInnen von dieser andererseits tatsächlich zurückgedrängt werden, bleibt abzuwarten.

### ***Die soziale Segregation***

Sie zeigt sich schliesslich im Umgang der Bevölkerung miteinander, also wie eng der Kontakt zueinander ist. Ein Indikator dafür ist z.B. die Anzahl binationaler Ehen. Auch hier hatte sich in den 80er Jahren eine deutlich stärkere Integrationsbereitschaft in der alten BRD entwickelt und die Akzeptanz binationaler Ehen war kontinuierlich gestiegen, wobei diese immer auf Seiten der eingewanderten Bevölkerung deutlich höher war als bei der einheimischen (Beger 2000).

Heute ist diese Tendenz rückläufig, ebenso wie die Bereitschaft von Kindern in der Schule mit SchülerInnen anderer ethnischer Herkunft Freundschaft zu schließen. So referieren Münz et al. (1997) eine Untersuchung, nach der 1992 noch zwei Drittel der ausländischen Jugendlichen einen deutschen Freund hatten, während das 1994 nur noch gut die Hälfte waren. Gefragt nach dem besten Freund, sieht die Situation nach einer Untersuchung von Rainer Dollase (1996) noch beklemmender aus. Er hatte in 64 Hauptschulklassen, repräsentativ für Nordrhein-Westfalen, die SchülerInnen danach gefragt, wer ihr bester Freund/ihre beste Freundin sei. Von allen Befragten bezeichnete nur ein deutscher Junge einen türkischen Jungen als seinen besten Freund und umgekehrt. Alle anderen suchten sich ihre FreundInnen in der eigenen ethnischen Gruppe. »Normal« ist bei den meisten Klassen eine völlige Trennung von In- und Ausländern auf der Ebene der wechselseitigen Wahlen« resümiert Dollase seine Untersuchung (S. 133). Und das, obwohl die Jugendlichen tagtäglich in dieselbe Schule gehen, gemeinsam am Unterricht teilnehmen und vermutlich auch in derselben Wohngegend leben. Dabei zeigen verschiedene Untersuchungen übereinstimmend, dass die türkischen Jugendlichen sehr viel eher den Kontakt mit

den Deutschen wünschen als umgekehrt (z.B. Heitmeyer et al. 1997 und Birsl et al. 1999).

### **Die kulturelle Segregation**

Es fragt sich also, wie es kommt, dass bereits kleine Kinder so deutlich zwischen »Wir« und »Ihr« trennen. Das lässt sich nur mit der *kulturellen Segregation* erklären, d.h. damit, dass den Kinder von klein auf bestimmte Bilder vermittelt werden, die die Anderen zu Fremden machen. Diese Fremdheit kann sich am Aussehen, am Lebensstil, der Sprache, der Kleidung oder an der Religion festmachen.

Dass es keineswegs einer kulturellen Andersheit bedarf um die Anderen zu Fremden zu machen zeigt ein historisches Beispiel aus dem Deutschland der Nachkriegszeit: Damals ging ein tiefer Riss durch die Bevölkerung, denn die »deutschstämmigen« Flüchtlinge aus den Ostgebieten wurden keineswegs mit offenen Armen aufgenommen, sondern sie wurden von der einheimischen Bevölkerung massiv abgelehnt. Ein Fünftel wollte ihnen gleiche politische und wirtschaftliche Rechte vorenthalten und ein Drittel der Einheimischen sah sogar die Flüchtlinge nicht als Mitglieder der deutschen Gesellschaft an. Dieser Graben zwischen den gemeinsamen ethnischen Gruppen der Deutschen blieb nach US-amerikanischen Untersuchungen bis Ende der 40er Jahre stabil, ihre Integration fand erst in den Jahren des Aufschwungs und mit Hilfe des Wirtschaftswunders statt (Gerhardt 1999). Dazu kommt, dass auch bis weit in die 50er Jahre hinein viele DDR-ÜbersiedlerInnen jahrelang in Lagern leben mussten und von der einheimischen Bevölkerung nicht akzeptiert und aufgenommen wurden (Österreich 2001). Von der „Volksgemeinschaft“ der Deutschen, für die noch wenige Jahre zuvor Millionen in den Tod gegangen waren, war also nicht viel übrig geblieben. Vielmehr scheint es so zu sein, dass in Bezug auf die DDR BürgerInnen vor allem diejenigen zu »Brüdern und Schwestern« erklärt wurden, die dort auch blieben.

D.h. es ist nicht so sehr die Fremdheit und das Anderssein, das Distanzen schafft, sondern die Alteingesessenen wollen ihre Vorrechte behalten, unabhängig davon ob sie selbst wie im Fall der Vertriebenen, deren Flucht und Vertreibung wesentlich verursacht haben, oder aber ob man wie im Fall der ArbeitsmigrantInnen sie selbst gerufen hat. Meist geht es bei den Distanzierungen nicht unbedingt darum, die Anderen ganz aus der Gesellschaft hinauszweisen, sondern bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass sie gewissermaßen nur „selektiv“ zur Gesellschaft zugelassen werden sollen, d.h. in den Positionen verharren sollen, die für sie vorgesehen sind.

### **Beispiel „Kopftuch“**

Das gilt in besondere Weise für die ArbeitsmigrantInnen und ihre Nachkommen wie auch für die Menschen, die ohne legalen Status heute in Deutschland leben. Sie sind sehr wohl erwünscht, insbesondere von der Wirtschaft, stellen sie doch die billigste Arbeitskraftreserve dar. Aber ihr Aufstieg und ihre Etablierung in anerkannten Positionen soll verhindert werden. So ist es auch kein Zufall, dass das Kopftuch solange niemand störte, solange es von der Putzfrau getragen wurde. Nun da Frauen mit Kopftuch auch in akademische Berufe vordringen, ist es für die Mehrheitsgesellschaft zu einem anscheinend existentiellen Problem geworden. Das ist natürlich nur ein Aspekt der derzeitigen Kopftuch-Debatte, aber er zeigt doch, wie

sehr die gleichsam horizontale, neutrale Differenz im Sinne der Verschiedenheit eng verknüpft ist mit der vertikalen Differenz sozialer Hierarchie.

Die soziale Hierarchie aufgrund ethnischer Differenzen oder deren Zuschreibungen widerspricht dem Anspruch eines demokratischen Gemeinwesens auf politische Gleichheit und soziale Gerechtigkeit ebenso wie dem Versprechen einer Leistungsgesellschaft, dass jede/r entsprechend seiner/ihrer Leistung auch anerkannt und entlohnt wird. Die anhaltende Ungleichheit und Ungerechtigkeit bedarf der besonderen Begründung, die nun in der Fremdheit der Anderen gefunden wird. Die Unterschiede werden als kulturelle bezeichnet und so ihrer Machtdimension entkleidet.

Das gelingt jedoch nicht durchgehend, vielmehr stehen Integrations- und Segregationstendenzen im Widerspruch. Dies nicht nur weil auch die deutsche Gesellschaft auf Einwanderung angewiesen ist und sie aus ökonomischen und demographischen Gründen braucht, sondern auch weil es um das politische Interesse an einer demokratischen Gesellschaft geht, in der sich alle auf bestimmte Prinzipien verlassen und mit gegenseitigem Respekt rechnen können. Insofern erzeugt die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit eine Spannung, die einen ständigen Kampf zwischen Integration und Segregation aufrecht erhält.

Birgit Rommelspacher

## Literatur:

Beger, Kai-Uwe. (2000). *Migration und Integration: eine Einführung in das Wanderungsgeschehen und die Integration der Zugewanderten in Deutschland*. Opladen: Leske & Budrich.

Birsl, Ursula, Ottens, Svenja, Sturhan, Katrin & Bons, Joachim. (1999). *Männlich - Weiblich, Türkisch - Deutsch. Lebensverhältnisse und Orientierungen von Industriebeschäftigten*. Opladen: Leske & Budrich.

Davy, Ulrike. (2001). *Die Integration von Einwanderern. Rechtliche Regelungen im europäischen Vergleich* (S. 925-988). Frankfurt & New York: Campus.

Dollase, Rainer (Hrsg.) (1996). *Die Asozialität der Gefühle. Intrapyschische Dilemmata im Umgang mit dem Fremden* (S. 120-141). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Gerhardt, Ute. (1999). Wandlungen der Sozialstruktur in Westdeutschland 1945 bis 1949. In Wolfgang Glatzer & Ilona Ostner (Hrsg.), *Deutschland im Wandel. Sozialstrukturelle Analysen* (S. 49-64). Opladen: Leske & Budrich.

Han, Petrus. (2000). *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle - Fakten - Politische Konsequenzen - Perspektiven*. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Heitmeyer, Wilhelm, Müller, Joachim & Schröder, Helmut. (1997). *Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Mitulla, Claudia. (1997). *Die Barriere im Kopf: Stereotype und Vorurteile bei Kindern gegenüber Ausländern*. Opladen: Leske & Budrich.

Münz, Rainer. (2001). Migration, Flucht und Vertreibung in Europa Ein Rückblick auf das 20. Jahrhundert. In Erna Appelt (Hrsg.), *Demokratie und das Fremde Multikulturelle Gesellschaften als demokratische Herausforderung des 21. Jahrhunderts* (S. 24-54). Innsbruck, Wien & München: Studien.

Münz, Rainer, Seifert, Wolfgang & Ulrich, Ralf E. (1997). *Zuwanderung nach Deutschland*. Frankfurt & New

York: Campus.

Birgit Rommelspacher ist Professorin an der Alice Salomon Hochschule Berlin und Autorin von „Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft / Frankfurt Campus 2002